

## Gelungene Ersetzung fehlender Erwachsener durch Jugendliche

„Rufst du, mein Vaterland?“ *Als es 1940 rief, kamen sie*

Die Geschichtsforschung hat sich kaum darum gekümmert, wie Schweizer Jugendliche mit den Herausforderungen der zweiten Weltkriegszeit umgingen. Was ich erlebt habe: Ich hatte in der Mittelschule Kameraden, die dem Platzkommando als Meldefahrer dienten oder es mit geladenem Kadettengewehr bewachten, den Luftraum nach Fliegern absuchten, sich der bewaffneten Ortswehr anschlossen, der Hausfeuerwehr beitraten, zur Kriegsfeuerwehr eingezogen wurden oder eine kriegsbedingte Feuersbrunst löschen halfen. Im Folgenden fasse ich einen in der Deutschschweiz kaum bekannten, beeindruckenden welschen Erlebnisbericht – eines 1940 als Pfadfinder zur Interniertenbetreuung Aufgebotenen – als Zeitzeugnis zusammen. Als ehemaliger Deutschschweizer Pressekorrespondent in der Welschschweiz freue ich mich, damit nochmals als Übermittler einer positiven Botschaft aus der Suisse romande tätig werden zu können.

Der Zufall wollte es, dass mir die Unterlagen zu dieser Berichterstattung in einem Zeitpunkt in die Hände fielen und ich mit der Niederschrift begonnen hatte, in dem eine Viruspandemie die Schweiz erfasste. Die Gesten spontaner hilfsbereiter Solidarität, die man alsbald beobachten konnte, gerieten unter diesen Umständen unversehens in eine frappante Parallelität zu dem hier zu rapportierenden Geschehen von 1940. Der geschichtliche Rückblick erfährt dadurch im Jahre 2020 eine eigenartige Aktualisierung.

### Die Quasi-Wiederholung der Bourbaki-Internierung von 1871

Wenige Tage vor dem Zusammenbruch Frankreichs unter dem Ansturm der deutschen Wehrmacht wurde **das 45. französische Armeekorps** von den Deutschen an die schweizerische Juragrenze gedrängt. Vom 16. Juni 1940 an und insbesondere in der Nacht **vom 19. auf den 20. Juni 1940 überschritt dieses Korps, rund 43'000 Mann, die Schweizer Grenze, um sich internieren zu lassen.** Vor den vorrückenden deutschen Truppen drängten zudem **etwa 7'500 französische Zivilpersonen** schutzsuchend in unser Land. Auch die Stadt La Chaux-de-Fonds hatte über die Grenze Drängende aufzunehmen. Doch die meisten Männer waren zum Militärdienst aufgeboten. Ortswehr und Luftschutztruppe hatte für den Ernstfall in Bereitschaft zu stehen. **Wer sollte also die Ankömmlinge betreuen? Man bot dazu die örtliche Pfadfinder- und Pfadfinderinnen-Organisation auf.** Der Zeitzeuge *Bernard Primault*, damals selber Pfadfinder, hat die sich ergebenden, sehr berührenden Erlebnisse im Alter schriftlich festgehalten.

### Pfadfinder als willkommene geschickte Lückenfüller

Er hat geschildert, wie der Leiter der Pfadfinderabteilung ihn und seine etwas ältere Schwester, eine „Wölfli“-Führerin, die Leiterin des jüngsten Knabennachwuchses (louvetaux), während des Mittagessens telefonisch aufbot, sich unverzüglich in Uniform an einen bestimmten Besammlungsort zu begeben. Dort waren bereits einige Damen aus dem französischen Teil der Stadtbevölkerung, die aufgeregt die Vorgänge jenseits der Grenze diskutierten. Sehr bald tauchte ein Militärlastwagen mit ermüdeten **zivilen Asylsuchenden** aus der weiteren und näheren französischen Nachbarschaft auf, die meisten ohne Gepäck, da sie dieses auf der Flucht zurückgelassen hatten. Sie berichten, die Deutschen brandschatzten und massakrierten überall. Doch keiner hat dies erlebt – alles nur Gerüchte.

Die Damen ersuchten die Pfadfinder, die Ankommenden zu registrieren und aufnahmewilligen Familien zuzuführen. Es sind alles Zivilisten. Die Suche nach aufnahmebereiten Haushalten organisiert sich nach und nach und hat Erfolg. Primault selber wird beauftragt, Flüchtlinge, die über Geld und irgendwo in der Schweiz über Verwandte verfügen, nach und nach zum Bahnhof zu führen, damit sie zu diesen Angehörigen weiterreisen können. Ein Mann, der so nach Thun will, ist ihm besonders in Erinnerung geblieben. Denn dieser hatte sein Geld im Hosenboden versteckt. So blieb Primault nichts anderes, als mit dem Pfadfindermesser den Kleidungsstoff aufzuschneiden. Ein ansehnliches Paket französischer Banknoten kam zum Vorschein. Es reichte bei weitem, um das Bahnbillet zu bezahlen.

Es bleibt jedoch nicht bei solch **tragikomischem Geschehen**. Eine ankommende Asylsuchende hielt ein Paket gegen ihre Brust gepresst und behauptete, das sei ihr Baby. Bei näherer Betrachtung erwies es sich jedoch als eine Beige Wäsche, die in ein Leintuch eingeschlagen war. In der Kopflosigkeit ihrer Flucht hatte die Frau gemeint, das Kind ergriffen zu haben. In Wirklichkeit hatte sie es liegen gelassen. Um mit dieser **Tragödie** umzugehen, wurde der Pfarrer herbeigerufen. Aufgefallen ist dem jungen Zeitzeugen auch eine Grossmutter, welche drei kleine Enkel in einem lotterigen Kinderwagen vor sich herschob. Alle vier sind entsetzlich verschmutzt; die Frau gibt an, eines der Kinder sei blind. Sie wurden ins Spital überführt, wo eine Krankenschwester sie badete, striegelte und ihnen die Haare schnitt. Dabei stellte sich heraus, dass das angebliche Blinde lediglich vom Schmutz verklebte Augen hatte und, gesäubert, wieder sehend wurde. Doch die Kleinen erkannten die gereinigte und neu eingekleidete Grossmutter zunächst nicht mehr, bis deren vertraute Stimme sie von ihrer Identität überzeugte.

### **Eine junge Kommandantin wird ernannt**

Bis dahin war **improvisiert** worden, so gut es ging. Nachmittags gegen fünf wurden die Pfadfinder jedoch zu einem Schulhaus beordert. Dort sind bereits sämtliche Kader der Pfadfinderorganisation besammelt und eröffnen ihren jüngeren Kameraden, dass sich der Krieg gefährlich unserer Grenze nähere und alle Angehörigen der Armee sich in ihren Abwehrstellungen befänden. **Es sei nun Aufgabe der Pfadfinder, die zunehmend über die Grenze strömenden Soldaten der französischen Armee aufzunehmen und zu betreuen.** Man kommt überein, **das Kommando an Primaults Schwester zu übergeben.** Denn sie ist die einzige der anwesenden jungen Leute, die bereits mündig ist. Sie wird mit den Aussenbeziehungen, also dem Umgang mit den Ortsbehörden und der Polizei sowie mit der Verpflegung betraut. Unser Zeitzeuge wird ihr Adjunkt und hat sich mit der inneren Organisation zu befassen: Registrierung, Kantonnements, Küche und Sanitätsposten. Es wird ihnen angekündigt, sie hätten **demnächst 100 Internierte zu übernehmen.** Was tun? Es wird weiter improvisiert.

Zunächst fragen die Pfadfinder in den umliegenden Häusern nach überzähligem **Geschirr** und werden bald fündig. Denn jedermann erkennt den Ernst der Lage. Dann nehmen sie das nahe Schulhaus in Beschlag, um in einem Schulzimmer des Erdgeschosses **ein Kantonnement einzurichten.** Aber oha! Die Lehrerin will partout nichts davon wissen. Es braucht ein langes, vom Hauswart unterstütztes Palaver. Es zeigt sich aber bald, dass das Wegräumen der Schulbänke die Jugendlichen überfordert. Hilfe erwuchs ihnen jedoch alsbald aus der Ankunft eines ersten Interniertenkontingents. Es waren versprengte Fliegersoldaten, die rasch begriffen, worum es ging. Sie bauten auch mittels der inzwischen gelieferten Bretter die Umrandungen der mit Stroh zu füllenden Liegestätten ein. Die Pfadfinder dagegen stellten im überdeckten Teil des Schulhofes Tische auf. Vor

diesen hatten die ausländischen Soldaten sich vorbeizubewegen, um den dort sitzenden Rover (älteren Pfadfindern) ihre Personalien und Einteilungen zuhanden des Personensuchdienstes des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf anzugeben. Für diese Registraturarbeit behelfen sich die Rover mit vorgefundenen Schulheften, in die sie die Notizen eintragen.

### **Sondersituationen und ihre Bewältigung**

Nun hatte die Abenddämmerung eingesetzt. Die ersten internierten Bodentruppen erschienen, Artilleristen und Leute der Fliegerabwehr. Diese galt es nun zu betreuen, mit einem Teller Suppe und einem Stück Brot zu verpflegen und ihnen ihre Liegestellen zuzuteilen. Dabei wurde darauf geachtet, dass keiner mehr Waffen oder Munition auf sich trug. Vereinzelt waren noch solches zu beschlagnahmen. Die Internierten erwiesen sich aber um jede Handreichung froh und halfen gerne aus, wo es erforderlich war. Eine Gruppe von **Frauen des Samaritervereins** meldete sich an Ort und Stelle, um im Kellergeschoss der Schule **einen Sanitätsposten einzurichten**. Alles ging in freundlicher Stimmung vor sich. Doch mittlerweile war vom Nachbarland Kanonendonner zu hören. Die ganze Nacht hindurch fuhren Armeelastwagen vor mit immer ermüdeten und hungrigen Internierten. Darunter befanden sich die ersten Verwundeten, deren sich die Samariterinnen annahmen.

In dieser Phase notiert Primault, dass sich bei ihm ein Schulkamerad mit der Frage meldet, ob er helfen könne. Weil dieser nicht von kräftiger Konstitution ist, schickt Primault den Jungen ins Krankenzimmer, um dort mitzuarbeiten. Ebenso **tauchen Handeltreibende auf, um verschiedenes Material beizutragen**. So spendet der Inhaber einer Parfumerie Seifen, Rasierzeug, Zahnbürsten und Zahnpasta, Sachen, die alsbald verteilt werden.

Anderntags werden die Dinge beschwerlicher. Der Zustrom Internierter hält an und **übersteigt bei Weitem die anfänglich angekündigten 100 Mann**. Die Zahl der Verwundeten wächst an. Immerhin sind es eher leichte Fälle, namentlich blutig marschierte Füße, doch auch einige Verletzungen von Granatsplittern und verirrtten Infanteriegeschossen. Der Stadtrat schickt zur Unterstützung einen in der Armee nur **hilfspflichtigen Arzt**. Mit diesem hat es aber eine eigene Bewandnis: Primault trifft ihn abends um sechs Uhr im Schulhof an, pikfein angezogen, Handschuhe tragend und verkündend, er werde sich am nächsten Morgen um 9 Uhr wieder einfinden. Der Pfadfinder hat einige Mühe, ihm klarzumachen, dass er noch mindestens diese Nacht hindurch im Lazarett benötigt wird. Die grössten **Schwierigkeiten** trifft Primault jedoch bei den Gepflogenheiten der mittlerweile eingetroffenen Spahis, **der marokkanischen Reiter**. Reicht man diesen das Essen, so stehen sie auf, um es in Empfang zu nehmen, sofern ein Pfadfinder sie bedient. Bringt aber eine Pfadfinderin die Verpflegung, bleiben sie sitzen und wenden das Gesicht ab. Primault regt sich ob dieser weltanschaulich bedingten Sitte auf und droht, keine Nahrung mehr zu verteilen, wenn die Mädchen nicht gleich gewürdigt werden wie die jungen männlichen Helfer.

Für die Zubereitung der meist aus Gemüsesuppe mit Kartoffeln bestehenden Mahlzeiten waren Waschküchen requiriert worden. Primault **trifft in einer derselben einen zwölfjährigen Pfadfinder an, der seit 14 Stunden ununterbrochen am Suppenkochen und zum Umfallen müde ist**. Er schickt ihn schlafen, befürchtend, dass der Bub vom Schlaf übermannt in einen Suppenkessel fallen könnte. Das ist nicht die

einzigste Dauerleistung. Im Krankenzimmer muss sein Kamerad abgelöst werden, nachdem er **36 Stunden lang ohne Unterlass wunde Füsse gebadet** hat.

In der Nacht des zweiten Internierungstages treffen die Wehrmänner der **2. polnischen Schützendivision** des Generals Prugar-Ketling ein, Polen, die vor dem Krieg in Frankreich gearbeitet hatten. Diese hatten als Nachhut den Übertritt ihres Armeekorps gedeckt. Infolgedessen wiesen mehr Verletzte auf, darunter auch schwere Fälle, die in Militärlastwagen herangefahren und anschliessend **ins städtische Spital von La Chaux-de-Fonds** überführt wurden. Was unseren jugendlichen Zeitzeugen jedoch am meisten beeindruckte, war die Einlieferung des ersten, im Grenzgebiet aufgefundenen Toten. Die Pfadfinder hatten für ihn in einem kleinen, an die Turnhalle angebauten Büro **eine Aufbahrungskapelle einzurichten**.

Nachdem die ganze Nacht hindurch der Himmel von über der Stadt kreisenden deutschen Flugzeugen erdröhnt hatte, hörte am frühen letzten Morgen die Ankunft zu Internierender plötzlich auf. Die deutschen Truppen hatten die Landesgrenze erreicht. Nur noch vereinzelt, den Doubs durchschwimmende Franzosen und Polen erreichten die Schweiz. Dann marschierte **ein Zug Schweizer Landwehrosoldaten** in der Stadt ein, die aus dem Mittelland entsandt worden waren **und die Pfadfinder ablösten**. Bernard Primault schreibt, er habe nicht nur den Eindruck gehabt, „gute Taten“ gemäss dem Pfadfindergebot vollbracht, sondern schlicht seine Pflicht getan zu haben.

### **Skurrile Anhängsel**

Die erwähnte Lehrerin und der genannte Arzt blieben indes nicht die einzigen **Erwachsenen, die Primault nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe fand**. Als er nach getaner Arbeit sich wieder zum Unterricht einfand, glaubte der Schuldirektor, ihn wegen unentschuldigter Absenzen bestrafen zu müssen, und zwar nicht bloss mit dem reglementarischen Arrest. Weil Primault sich hatte aufbieten lassen, um der Armee zu helfen, wollte dieser Pauker ihn von der Schule wegweisen! Es brauchte das Eingreifen der vorgesetzten Behörde, um diesen Unsinn zu verhindern.

Am Tag, an dem er aufgeboten worden war, war Primault mit seiner Schwester alleine zuhause. Sein Vater und sein älterer Bruder waren bereits im Militärdienst, die Mutter war in den Tessin verreist, um ihre dort wohnende, erkrankte Mutter zu pflegen. Weil er und seine Schwester während ihres eigenen Aufgebots kaum mehr erreichbar waren, versuchte diese, ihre Mutter telephonisch ins Bild zu setzen. Als Leiterin der Pfadfinder war ihr eine offen bleibende Telefonlinie zur Verfügung gestellt worden. Als sie diese zur Benachrichtigung der Mutter benützen wollte, teilte ihr die Telephonistin der damaligen Handzentrale mit, **die Übermittlung sämtlicher aus der Stadt hinaus führenden Gespräche sei in den Händen der Armee**. Sie empfahl, der Mutter ein über diverse militärische Dienststellen weiterzuleitendes Telegramm aufzugeben. Dieses landete denn auch beim Platzkommando von Lugano. Ein Motorradkurier der Armee überbrachte es der Mutter Primault, aber nur gegen persönliche Übergabe. Die Mutter musste das Telegramm noch in Gegenwart des Kuriers öffnen und den Empfang schriftlich bestätigen. Der Soldat nahm das Telegramm wieder an sich und notierte darauf „Befehl ausgeführt“. Der Mutter blieb nur der Umschlag. Mit Verwunderung entdeckte sie darauf den Absendervermerk: **„Der Kommandant des provisorischen militärischen Internierungslagers von La Chaux-de-Fonds“**. Der Grossvater fühlte sich sehr geschmeichelt durch den Titel, den seine Enkelin da erlangt hatte!

*Im März 2020*

*Roberto Bernhard,  
NHG Winterthur*

## **Literatur**

Der oben stehende Bericht ist eine Zusammenfassung einer noch weitere Erlebnisse schildernden Abhandlung, die aus der Feder von Bernard Primault stammt und unter dem Titel „Débuts de la Deuxième Guerre mondiale: Souvenirs d'un jeune Chaux-de-Fonnier“ im „Bulletin de la Société jurassienne des Officiers“ Nr. 36 im Februar 2020 auf den Seiten 63 bis 69 veröffentlicht worden ist.

Ein weiteres, allgemeineres Jugendlichen-Zeitzeugnis ist: Roberto Bernhard, „Jugendzeit im ‚Wartegau‘. Wie ein Schweizer Jugendlicher die Zeit des II. Weltkrieges erlebt hat. Ein Beitrag zum vernachlässigten Thema der Wahrnehmung des Krieges durch die Jahrgänge zwischen Aktivdienst- und Nachkriegsgeneration“ (Privatdruck des Verfassers, Winterthur 2002, 114 Seiten, in grösseren öffentlichen Bibliotheken einsehbar.)